

Kennzeichen der Kirche

Hans Urs von Balthasars Anstöße für eine ökumenische Lehre von der Kirche¹

von

Hans-Anton Drewes

Der Hebräerbrief sagt uns im letzten Kapitel nach den vielen Warnungen vor Irrweg und Abfall ganz ins Positive gewendet auch die Mahnung: „Gedenket eurer Vorsteher, die euch das Wort Gottes gesagt haben!“ (13,7). Wenn ich heute zu diesem uns aufgetragenen Gedenken etwas beitragen darf, so ist es zunächst einfach das dankbare Zeugnis, daß Hans Urs von Balthasar über die Grenzen seiner Gemeinschaft und seiner Kirche hinaus auch evangelischen Christen in mahnender und tröstlicher Weise „das Wort Gottes gesagt hat“. Es ist ein Grund zu Freude und Dank, daß evangelische Christen mit Ihnen zusammen, so wie es der Hebräerbrief im gleichen Satz sagt, auf „den Ausgang“, den Ertrag „seines Lebenswandels“, seines Lebenslaufs schauen und so „seinen Glauben zum Vorbild nehmen“ dürfen. In dieser Dankbarkeit – eingedenk des Verses: „gründender auch als Denken / bleibt der Dank“ – wage ich es also, das Wort zu nehmen, obwohl ich in diesem Rahmen eigentlich nur bescheiden *wiederholen* kann, was ich als ökumenischen Anruf im Werk von Balthasars *gehört* zu haben meine.

Auch das ist ja vielleicht eine angemessene Weise, der Mahnung des Hebräerbriefes zu folgen: „Gedenket eurer Vorsteher!“ Die Väter haben sicher mit einem gewissen Recht, aber vielleicht doch zu einseitig die Vorsteher auf die *Bischöfe* gedeutet. Der Hebräerbrief spricht ja zunächst noch nicht von Institutionen und Ämtern, sondern von Personen, von denen, die uns das Wort Gottes gesagt, die es weitergetragen und ausgetragen haben, deren Lebenslauf in seiner Summe dieser Dienst am Worte Gottes war, in dem uns ein Bild des Glaubens und so ein Vorbild zum Glauben gegeben wurde. Das Wort Gottes ist ihre Autorität. Indem sie ihm Raum geben, indem sie es zur Geltung bringen, gewinnen sie auch in ihrer Weise selber Autorität, werden sie zu „Vorstehern“. Ich denke natürlich an die wahrhaft maßlose Anspannung, mit der von Balthasar die Heilige Schrift in allen Teilen immer wieder exegesiert, im betrachtenden Gebet meditiert und so vor die Gegenwart gestellt und neu in

¹ Vortrag anlässlich des Jahresgedächtnisses für Hans Urs von Balthasar am 21. Juni 2008 in St. Marien Basel.

den Tag und in die Stunde hineingesprochen hat. Dazu ist aber sofort die mit gleicher Anspannung unternommene Bewegung zu nennen, mit der von Balthasar Vergangenheit und Gegenwart in aller Breite und in ganzer Tiefe vor das Wort Gottes zu stellen versucht hat: alles Menschenwort in Theologie und Philosophie, in den Geisteswissenschaften überhaupt, in der Literatur, in Dichtung und Essay, sollte auf das Wort Gottes hin versammelt werden, es sollte in seiner Vielfalt – sei es als Antwort, sei es als Widerwort auf das eine Wort vernehmbar werden, durch das „Gott alle Dinge trägt“ (Hebr. 1,3). Kein Netz ist von Balthasar weit genug, um alles einzubringen, was als Welt-Antiphon, als Menschheits-Echo auf Gottes Wort gelten kann. Der Eifer, nichts von dem auszulassen, was zum immer neuen Ereignis von Gotteswort und Menschenantwort gehört, sucht seinesgleichen. Und so möchte ich als einen ersten Anstoß, den von Balthasar zu einer ökumenischen ekklesiologischen Besinnung geben kann, dieses Ringen um die Begegnung von Gotteswort und Menschenantwort nennen, der die Kirche letztlich zu dienen hat.

1. Im besonderen geht es hier um den Beitrag, den von Balthasar in positiver Mitarbeit und in kritischer Begleitung zum „Trend zur Bibel“² geleistet hat, schöner: zu dem „biblischen Frühling“³, der mit dem Konzil so reich aufgeblüht ist. Damals, 1965 in „Wer ist ein Christ?“, sah von Balthasar mit vielen anderen in der „Wendung zum Wort Gottes“ in der damaligen katholischen Welt „das schönste, eindeutigste Hoffnungszeichen“. Nach den Zeiten, „da so viel Stacheldrähte um den heiligen Text gezogen waren, da man, diesen berührend, sich den elektrischen Schock einer Exkommunikation zuziehen konnte“⁴, geht es in der Bibelbewegung unabweisbar darum, „unser eigenstes Anliegen zu entfalten“⁵. Gerade darin aber – so von Balthasars Warnung und Mahnung – „wird die Kirche alle Hände voll zu tun haben, um diesen Durst nach dem Wort zu stillen und ihn rein wachzuhalten“⁶. Von Balthasar hat dazu zwei Hinweise gegeben, die auch heute noch beherzigenswert sind.

Zum einen erinnerte er daran, daß es vor dem biblischen Frühling der zweiten Jahrhunderthälfte einen „patristischen Frühling“ in der ersten gab, und er knüpft daran die Mahnung, daß wir die große Auslegungstradition der Kirche niemals außer acht lassen dürfen. Wir können uns ja nur dann einbilden, im Unterschied zur platonisierenden Patristik oder zur aristotelestrunkenen Scholastik unmittelbar, unabgelenkt durch solche Zeitbedingungen, vor

² *Wer ist ein Christ?* (Offene Wege, Bd. 1), Einsiedeln Zürich Köln ⁶1968, S. 33.

³ A.a.O., S. 35.

⁴ A.a.O., S. 33.

⁵ A.a.O., S. 34.

⁶ A.a.O., S. 33.

den biblischen Text treten zu können, wenn wir es unterlassen, z.B. gerade vom Studium der Auslegungstradition her, unsere *eigenen* Denkvoraussetzungen zu prüfen. Dann aber verfallen wir „desto sicherer einer groben Ideologie“ – „zum Beispiel der des ‚modernen Menschen‘“. ⁷

Diese Mahnung gibt von Balthasar Anlaß zu einem satirischen Bild: Die zur Bibel, „zu den Ursprüngen rückstrebende katholische Prozession“ begegnet „einer gegenläufigen, eilig schreitenden protestantischen Prozession“, „die von der Bibel her der Gegenwart zustrebt und sich den ‚modernen Menschen‘ als Horizont und Kriterium [...] ausersehen hat“. ⁸ Es wäre reizvoll, bei der Begegnung dieser beiden Prozessionen zu verweilen und zu fragen, wie es mit ihnen in den folgenden Jahrzehnten weiterging. Aber wichtiger ist doch die zweite unbestechliche Mahnung von Balthasars. Er verurteilt die *Richtung* der protestantischen Prozession keineswegs als solche. Sie kann Schlimmstes bedeuten *und* Bestes in sich bergen: „Schlimmstes, sofern der ‚moderne Mensch‘ (wahrlich eine mythische Größe!) zum Maßstab dafür erhoben wird, was das Wort Gottes sagen und nicht sagen darf“ – „Bestes, sofern die Forderung darin liegt, die ganze Offenbarung für jede Zeit ursprünglich und neu zu erfahren, zu bedenken, sich anzueignen“. ⁹ Insofern – also im besten Sinne verstanden – ist die protestantische Prozession nun doch nicht nur eine Gegenbewegung zur katholischen. Sie ist vielmehr ein Moment an der gemeinsamen ökumenischen Aufgabe, „das Wort Gottes als das zu nehmen, was es ist: Aufruf zu absoluter Entscheidung“. ¹⁰

Hier ergibt sich ein bemerkenswerter ökumenischer Zusammenklang, auf den wir einen Augenblick hören wollen: Einerseits sieht von Balthasar die unaufgebbare *particula veri* in der sogenannten „hermeneutischen Wende“ der protestantischen Theologie. Und die Worte, mit denen er sie anerkennt, sind seinem Freund Karl Barth wirklich aus dem Herzen gesprochen: „In wissenschaftlicher Neutralität kann man sich höchstens im Vorfeld betätigen; wer zu lang im Vorfeld trödelt, scheint der Entscheidung auszuweichen“. ¹¹ Andererseits aber hat Karl Barth der Einschärfung von Balthasars im Blick auf die Unentbehrlichkeit der Tradition für das Schriftverständnis faktisch Recht gegeben. In einem etwa gleichzeitigen Text zur Konzils-Konstitution „*Dei Verbum*“ schreibt Barth: Die evangelischen Christen „leben, denken und lehren auch nicht aufgrund einer in einsamer Höhe schwebenden Schrift, insofern nicht ‚sola‘ (= *solitaria*) Scriptura“. Wir – auch wir – „leben, denken und lehren“ in

⁷ A.a.O., S. 35.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ A.a.O., S. 36.

¹¹ Ebd.

der Gemeinschaft der Heiligen, indem wir in *kindlicher Ehrerbietung* und in *geschwisterlicher Liebe* auf die Stimme der Hirten und Lehrer des Volkes Gottes in der Vergangenheit *und* in der Gegenwart hören. Übrigens formuliert Barth diese Aussage, sichtlich inspiriert durch das Studium der Konzilsdokumente, *lateinisch*. Gegen die Hinzufügung des „Römischen“ zu den *notae ecclesiae*, wie man sie im 19. Jahrhundert in Gang gesetzt hat, hätte Barth einiges einzuwenden gehabt. Aber „Lateinisch“ als *nota* oder doch als *nota supplementaria ecclesiae* – das hätte ihm eingeleuchtet. So schreibt er also von den Protestanten: Sie leben, denken und lehren „in *Communione Sanctorum filiale reverentia et fraterna caritate* vocem pastorum doctorumque populi Dei praeteriti necnon praesentis temporis audientes“. Diese ehrerbietige Liebe ist jedoch von dem Glaubensgehorsam zu unterscheiden, der nur der Offenbarung Gottes in der Schrift, d.h. aber zuletzt: nur dem lebendigen Wort, der lebendigen Stimme Jesu Christi gelten kann.¹² Doch zeigt sich auch da kein grundsätzlicher Gegensatz. Denn auch von Balthasar sagt: Im untrennbaren Zusammenhang von „Bibel, Überlieferung und Amt“ behält die Schrift „als Wort Gottes (oder als Zeugnis vom Wort Gottes, das Christus ist) den Primat“.¹³

Es ist offensichtlich, was von Balthasar für diesen Primat in der Vergegenwärtigung der Heiligen Schrift nicht nur durch seine Exegesen und Meditationen, sondern auch gerade dadurch geleistet hat, daß er die biblischen Texte immer neu in den Zusammenhang des großen Aufhorchens und Aufmerkens auf die Bibel gestellt hat, das im Kern die Kirchengeschichte ausmacht. Ebenso wichtig ist aber die einfache Leseanweisung, die er uns hinterlassen hat: Wir können und dürfen die Bibel „horizontal“ lesen wie ein Geschichtenbuch vom Anfang bis zum Ende der Zeit.¹⁴ Wir können und müssen aber jeden Vers auch „vertikal“ lesen, weil sich „mit jedem Wort eine bodenlose Tiefe“ öffnet, ein unauslotbarer „Abgrund“.¹⁵ „Immer mehr“, schreibt von Balthasar 1955, „neigt sich alles dem unteilbaren Akt des Hörens des Wortes zu, der zugleich Akt des Gebetes, des Glaubens und des Gehorsams ist – aber, im Unterschied zum protestantischen Wortverständnis, ein Hören in der Kirche des Amtes und der Tradition, eines Wortes, das zugleich Fleisch und Blut ist im Sakrament und – im Nächsten.“¹⁶ Lassen wir die Frage des protestantischen Schriftverständnisses und lassen wir auch die so bemerkenswerte Andeutung über die

¹² K. Barth, „*Conciliorum Tridentini et Vaticani I inhaerens vestigiis*“? (in: ders., *Ad Limina Apostolorum*, Zürich 1967, S. 45-59), S. 54.

¹³ *Die Antwort des Glaubens*, Freiburg 2005, S. 72.

¹⁴ A.a.O., S. 72.

¹⁵ A.a.O., S. 74 und S. 75f.

¹⁶ *Zu seinem Werk*, Freiburg 2000, S. 21.

Dimension, in der das Wort „Fleisch und Blut“ ist „im Nächsten“, jetzt beiseite: gewiß ist, daß von Balthasar mit der umfassenden Einübung in den Akt des Hörens und des Lesens der Heiligen Schrift – in das horizontale und das vertikale Lesen, die nb. beide in klarem Gegensatz zum *diagonalen* Lesen stehen – eine Wesenseigentümlichkeit der Kirche formuliert und vor allem praktiziert und damit einen wichtigen ökumenischen Anstoß gegeben hat.

2. In von Balthasars Theologie des Wortes deutet sich bereits ein zweites Wesensmerkmal der Kirche an, das es mit von Balthasar zu bedenken gilt: Das Wort der Schrift ist Gottes Wort, weil und insofern es „Zeugnis vom Wort Gottes“ gibt, „das Christus ist“. In dieser Urbeziehung lebt es, in ihr ist es lebendiges Wort des lebendigen Gottes – in dieser Beziehung, bezogen auf Jesus Christus, „relativ zu ihm“, der der „eine Notwendige“ ist. Wenn ich recht sehe, zeigt diese „Relativierung“ einen wichtigen Punkt in von Balthasars Verständnis der Kirche – einen Punkt von ausdrücklich ökumenischer Bedeutung. Eine Gefahr – weil sie aus Wohlmeinen hervorgeht, vielleicht die schlimmste Gefahr im ökumenischen Dialog ist die ja Versuchung, das Trennende beiseite zu schieben, um nur auf das Einigende zu blicken. Mit diesem Verfahren der Subtraktion oder der Nivellierung, wie von Balthasar es nennt, werden aber echte ökumenische Fortschritte nicht möglich sein. Dieser Ansatz ist nämlich, genau betrachtet, Ausdruck eines Denkens, das schon Bescheid weiß „über Gott, über seine Offenbarung, deren Inhalt und Tragweite, über die Kirche, über den Christen“. Es ist ein Denken, das – eines jener wunderbar erhellenden Kennworte, die wir von Balthasar verdanken – „Gott im Rücken“ hat, wo es doch jederzeit und überall darauf ankäme, „Gott vor sich im suchenden Blick“ zu haben.¹⁷ Eben dieser suchende Blick – „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn“! (Ps 25 [24],15) – führt zu dem zweiten Wesensmerkmal der Kirche, das bei von Balthasar zu lernen wäre. Denn in diesem wahrhaft Gott suchenden Blick können sich die nicht preiszugebenden, nicht zu nivellierenden Wahrheiten der eigenen Überlieferung neu *in ihrem Zusammenhang* zeigen und damit ökumenisch fruchtbar werden. In der Bewegung dieses suchenden Blicks zeigt sich die „richtige Relativität“ aller kirchlichen Dinge. In diesem Zusammenhang kann man mit Recht sagen, daß sie alle, „auch die dogmatischen Sätze“, „relativ“ sind, „nämlich bezogen auf den Absolutpunkt der Offenbarung Gottes in Christus“.¹⁸ Von Balthasar fügt Beispiele zur Veranschaulichung bei: „Der Leib ist relativ auf das Haupt; die Eucharistie ist relativ auf das

¹⁷ *Wer ist ein Christ?*, a.a.O., S. 31.

¹⁸ A.a.O., S. 40.

Abendmahl und das Kreuz; [...] das Fegfeuer ist relativ auf Christi Gericht, das kirchliche Amt ist erst recht relativ auf das Priestertum Christi“.¹⁹

Es ist deutlich: diese Relativität auf den einen Fluchtpunkt alles christlichen, alles kirchlichen Denkens und Tuns meint keinesfalls „Relativierung“. Sie bedeutet im Gegenteil, daß alles seine eigentümliche Stimme, sein eigenes spezifisches Gewicht bekommt. Von Balthasar hat dies ganz und gar unwidersprüchliche Geheimnis der Kraft und der Bedeutung, die auf solcher Relativität beruht, in das unvergeßliche Bild von der Kirche gebracht, die „Mond“ ist, „nicht Sonne“. Es ist sofort klar: der Mond würde augenblicklich tot, finster, unkenntlich, wenn er aus der Relativität auf die Sonne herausgeriete. So ist die Kirche, sagt von Balthasar, „Widerschein, nicht die Herrlichkeit selbst. Besser: Antwort des Verherrlichens, und insofern einbezogen in das herrliche Wort, dem sie antwortet, in den Glanz der Liebe, ohne den sie nicht schiene. Was sie widerstrahlt in der Nacht ist das Licht der Hoffnung für die Welt.“²⁰

Mit den beiden Argumenten, die ich zu skizzieren versucht habe, hat von Balthasar m.E. zwei grundlegende Eigentümlichkeiten der Kirche herausgehoben. Erstens: Kirche ist Gemeinschaft unter und vor der Schrift. Und zweitens: Die Kirche als ganze und alles in ihr ist bezogen, d.h. relativ auf den „Absolutpunkt der Offenbarung Gottes in Christus“.

Von diesem zweiten Merkmal der Kirche, von der Relativität der Kirche aus, deutet sich schon an, wie im Sinne von Balthasars über die klassischen vier *notae ecclesiae* zu reden ist. Es sind ja die vier Attribute der Kirche, die wir im Nicaeno-Constantinopolitanum bekennen: Einheit, Heiligkeit, Katholizität, Apostolizität. In den *Missae breves* des 18. Jahrhunderts ist dieser Text übrigens häufig so vertont worden, daß die verschiedenen Stimmen gleichzeitig je ein eigenes Stück des Bekenntnisses polyphon singen. Aber öfter bricht an unserer Stelle die Polyphonie ab, und in machtvолlem Unisono erklingt das „et in unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam“. Das ist immer ein Moment von eindrucksvoller Kraft. Für die ungeduldigen Prälaten der Aufklärung durfte die Messe aber trotzdem nicht zu lang werden. Und so singen z.B. in einer der Messen Joseph Haydns²¹ im Unisono zwei Stimmen von der einen Kirche, aber der Tenor begleitet sie mit „... in remissionem peccatorum“ und der Baß trägt bei: „et expecto resurrectionem ...“ Eine komponierte Relativität der Ekklesiologie auf die Soteriologie und die Eschatologie!

¹⁹ Ebd.

²⁰ *Herrlichkeit*, Bd. III, 2, Teil 2, Einsiedeln 1969, S. 511.

²¹ *Missa brevis Sancti Joannis a Deo* (Hob. XXII:7).

I.

Was ist von hier aus zum ersten der klassischen Kennzeichen der Kirche zu sagen? Inwiefern ist die Kirche, die wir glauben, die „eine“ Kirche? Von Balthasar antwortet mit dem Epheser- und dem Kolosserbrief: sie ist letztlich *eine* als der *eine* Leib unter dem *einen* Haupt Christus (Eph. 1,22f; 4,4.15f; Col. 1,18). Öfter ist von Balthasar auf die Einheitsformeln des Epheserbriefes zurückgekommen, und er hat dabei hervorgehoben, daß die vom Haupt gestiftete Einheit nicht „Uniformität“ bedeutet, sondern daß sie „entsprechend der ‚in allen Farben schimmernden Weisheit Gottes‘“ (Eph. 3,10) „in organischer Vielheit und Reziprozität“ zu entfalten, zu leben, „ja lebend mitzuerzeugen“ ist.²² Dennoch oder gerade deshalb prägt von Balthasar ein: „Keiner ist die Kirche, es sei denn Christus; jeder hat sich gehorchend dem transzendenten Einheitsgesetz, das Christus ist, unterzuordnen“. Das schließt aber nicht aus, sondern es schließt gerade ein: „die transzendente Einheit – Christus –“ bedarf „einer erinnernden und konkretisierenden Repräsentation“²³ Darum gibt es innerhalb der lebendig-vielfältigen Einheit das Kollegium der Apostel und ihrer Nachfolger und unter ihnen Petrus und seine Nachfolger, die die Einheit des einen Leibes unter dem einen Haupt verantwortlich *repräsentieren*.²⁴

Vor kritischen Rückfragen wird man zunächst einmal dankbar anerkennen müssen, daß von Balthasar das katholische Verständnis des Dienstes der Einheit sozusagen „evangelisch“, d.h. aus dem Evangelium entwickelt und dargelegt hat. In der Kampfschrift gegen den „antirömischen Affekt“ hat er wohl vor allem seinen protestantischen Lesern und Schülern nicht ohne spitzen Witz in ihren Katechismus diktiert: Petrus hebt sich „mit so unüberhörbaren Texten in allen vier Evangelien“ heraus, „daß jeder, der sich auf das ‚reine Evangelium‘ beruft, den Angelhaken dieser Texte, ob er mag oder nicht, mitschlucken muß“.²⁵ Es wäre für das Verständnis der Schrift-Hermeneutik von Balthasars sehr lehrreich, seinen Auslegungen der verschiedenen Petrus-Texte des Neuen Testaments zu folgen. Hier muß der Hinweis auf den Text genügen, den von Balthasar mehr als einmal als eine „subtil

²² *Absolutheit des Christentums und Katholizität der Kirche* (in: *Homo creatus est. Skizzen zur Theologie V*, Einsiedeln 1986, S. 330-353), S. 346.

²³ *Christologie und kirchlicher Gehorsam* (in: *Pneuma und Institution. Skizzen zur Theologie IV*, Einsiedeln 1974, S. 133-161), S. 150.

²⁴ *Absolutheit des Christentums*, a.a.O., S. 347.

²⁵ *Der antirömische Affekt. Wie läßt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren?*, Trier²1989, S. 120.

komponierte symbolische Kirchenlehre“²⁶ meditiert und ausgedeutet hat: Johannes Kapitel 20 und 21. Im „Mysterium Paschale“ hat von Balthasar vielleicht am eindringlichsten Petrus und Johannes als „Realsymbole“²⁷ der Kirche des *Amtes* der Einheit und der Kirche der Einheit in *Liebe* ausgelegt. Er hat sich dabei entscheidend auf die Auslegung der Kapitel durch Adrienne von Speyr gestützt. Das Ergebnis ist zwiefältig: Das Johannes-Evangelium läuft einerseits in eine „Apotheose des Amtes“ des Petrus aus, „in die hinein die besondere Liebe [des Johannes] sich aufgibt“. Aber andererseits: Johannes bleibt, als „ein Rest, der nicht aufgeht“, neben dem Amt stehen – neben Petrus. Und dazu von Balthasars höchst nachdenkliche Pointe: „Das letzte, was dem Knecht Petrus gesagt wird, das letzte Wort des Herrn im Evangelium ist die Zurechtstellung (für die Kirche und die Theologie aller Zeiten): ‚Was geht dich das an?‘“²⁸

Die Theologen wie die Prälaten und Oberkirchenräte werden diese und die anderen hierhergehörigen Schriftbetrachtungen von Balthasars sehr gründlich nachzubuchstabieren haben. Und wir alle werden das noch genauer bei ihm zu lernen haben: wie die „schwebende Mitte“ immer neu wahrzunehmen und zu wahren ist, in die uns das Evangelium solchermaßen entläßt – die schwebenden Mitte zwischen zwei je für sich allein genommen „unmöglichen Ekklesiologien“, deren festlegende Zuordnung „einzig beim Herrn liegt“.²⁹

II.

Das zweite der Hauptkennzeichen der Kirche, ihre *Heiligkeit*, hat von Balthasar in überzeugender Weise auf die „Gemeinschaft der Heiligen“ bezogen, die wir im Apostolikum bekennen. Zwar bezeichnet der Ausdruck dort „zuerst die ‚heiligen Dinge‘, somit vor allem die Eucharistie, um die sich die Kirche [...] versammelt“. Aber „der Übergang zur ‚Gemeinschaft der heiligen Personen‘“ folgt daraus unmittelbar.³⁰ Und in diesem Übergang öffnet sich diese *nota ecclesiae* unversehens in das Geheimnis Gottes selber. Denn Gott selber ist der Ursprung, das „Prinzip“, wie von Balthasar sagt, das die „Heiligen“, d.h. diejenigen, die ihrem Geheiligtsein durch den dreimal heiligen Gott zu entsprechen versuchen, zur

²⁶ Ebd.

²⁷ *Mysterium Paschale* (in: *Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik*, hrsg. von J. Feiner und M. Löhrer, Bd. III/2, Einsiedeln Zürich Köln 1969, S. 133-326), S. 314.

²⁸ A.a.O., S. 315f.

²⁹ A.a.O., S. 316.

³⁰ *Credo. Meditationen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis* (Kriterien 95), Freiburg 1996, S. 72.

Gemeinschaft der Heiligen „zusammenschweißt“.³¹ Er selber ist als Vater, Sohn und Heiliger Geist, wie von Balthasar in kühner, tiefsinniger Formel sagt, „Einheit als Füreinander“. „Gäbe es eine Definition Gottes, so müßte man sie so bestimmen: Einheit als Füreinander.“³² In Gott ist das Selbst-Sein immer schon als Für-einander-Sein bestimmt, ja, das Selbst-Sein, das wir in Ermangelung eines besseren Wortes eine „Person“ der Trinität nennen, ist ursprünglich durch und als Für-einander-Sein konstituiert. Und nun bedeutet „heilige Kirche“ die „Gemeinschaft der Heiligen“, d.h. der Menschen, die Gott aus der natürlichen Ordnung, in der das Für-einander-Sein immer zuvor ein Selbst-Sein voraussetzt, löst und umwendet und hineinzieht in die göttliche Form *ursprünglichen* Für-einander-Seins. Die *heilige* Kirche, die wir glauben, ist bestimmt durch die „göttliche Form des Je-schon-zueinander-Enteignetseins“. Sie ist in Entsprechung zu Gott selber ein „offener Kreis“ von solchen, die „ausstrahlen, ohne auf Rückstrahlungen bedacht zu sein“.³³ Es ist wirklich so, wie von Balthasar schreibt: Es gibt „keine trostvollere Wahrheit über die Kirche, als daß in ihre eine Kommunität, ein Kommunismus der Heiligen besteht“³⁴, zu dem der Überfluß und die kleine Kraft von Offenbarung 3 gleichermaßen beitragen. Es ist ein wahrhaftiger Trost, daß Gottes Sein sich in der Menschheit eine Entsprechung schafft: die Gemeinschaft der in der Tat seltsamen Heiligen, deren Eigenheit „Verfügbarkeit“ heißt und deren Zweck „das Eigenzwecklose“ ist, „damit Gottes Zwecke sich durch die Seinen hindurch erfüllen“.³⁵ Unter den *notae ecclesiae* könnte diese nota – jedenfalls in der Auslegung, die von Balthasar ihr gibt – am ehesten, wie es die Schultheologie alter Tage forderte, „*obvia etiam rudioribus*“ sein: auch den weniger Einsichtigen augenfällig.

III.

Hier schließt sich von Balthasars Ausdeutung des dritten Kennzeichens unmittelbar an: die „*Katholizität*“ der Kirche ist „die Bedingungslosigkeit des *Ecce Ancilla*“ der Maria. Von Balthasar schärft ein: „In diesem Grundakt in der Kammer von Nazaret, in ihm allein, wird die Kirche Christi als katholisch begründet.“³⁶ Soweit ich sehen kann – aber wer kann einen Kontinent überschauen? –, tritt gegenüber dieser Bestimmung des Katholischen als des restlos Gottbereiten die andere, „apologetische“ Erklärung zurück, die die Katholizität der Kirche

³¹ *Klarstellungen. Zur Prüfung der Geister* (Kriterien 45), Freiburg ⁵2008, S. 59.

³² A.a.O., S. 60.

³³ A.a.O., S. 61.

³⁴ A.a.O., S. 63; vgl. *Mysterium Paschale*, a.a.O., S. 315.

³⁵ *Klarstellungen*, a.a.O., S. 62.

³⁶ *Das Katholische an der Kirche* (in: J. Cardinal Ratzinger / H. U. von Balthasar, *Maria – Kirche im Ursprung*, Freiburg ⁵2005, 142-159), S. 148.

darin aufzeigen möchte, daß die christliche Lehre die Einseitigkeiten und Aporien aller anderen religiösen und weltanschaulichen Positionen in sich aufhebt und insofern die „umfassende“, die „katholische“ ist.³⁷ Jedenfalls scheint von Balthasar der erste Gedanke wichtiger: die Kirche ist als „katholische“ im „umfassenden“, bedingungslosen Ja-Wort der Maria begründet. In ihr, in Maria, ist „das universale, katholische Jawort“ Realität, das das Wesen der Kirche ausmacht. Sie kann nicht nur „ideal“, sie darf aber auch nicht lediglich „approximativ“ die Antwort auf Gottes Wort sein.³⁸ Sie muß diese Antwort ganz, „bis ins unterste Fleisch“, sein, und in Maria ist sie es.³⁹

Natürlich erheben sich auch hier Fragen. Aber es sind doch von vornherein ökumenische Fragen, denn auch Melanchthon etwa konnte ohne weiteres feststellen: „Maria semper repraesentat Ecclesiam“.⁴⁰ Und es sind auch deshalb ökumenische Fragen, weil sie als Probleme des Verständnisses von Lukas 1 formuliert werden können. Zudem öffnet sich hier eine Tür zu einer umfassenderen ökumenischen Besinnung auf die Katholizität der Kirche auch noch dadurch, daß von Balthasar Maria nicht allein, sondern in Beziehung zu Petrus (und beide wieder in Beziehung zu Johannes) sieht. *Zwischen* Maria und Petrus (der seinerseits, wie wir sahen, durch das Gegenüber zu Johannes bestimmt wird) liegt „der diakritische Ort des Katholischwerdens oder der Sichtbarkeit von Katholizität, der Ort, an dem diese mehr ist als ein bloßer Titel“. Denn im Zueinander von Maria und Petrus erweisen sich „der äußere Gehorsam und die innere Verfügbarkeit zu Gott hin zusammen als die ‚Freiheit des Christenmenschen‘“.⁴¹

IV.

Diese „innere Verfügbarkeit zu Gott hin“ hat schließlich auch eine Bedeutung für das vierte Kennzeichen der Kirche, für die *Apostolizität*. Zwar scheint es zunächst nur eine ganz traditionelle Aufnahme dieser nota bei von Balthasar zu geben: Die (römisch-katholische) Kirche ist apostolisch, weil und indem sie in einer „personalen apostolischen Sukzession“ steht.⁴² Das Bild verändert sich aber sofort, es gewinnt an Relief und Tiefe, wenn wir auf die *Berufung* achten, die für die „Sendung“ der „Apostel“ und insofern auch für die Apostolizität

³⁷ Vgl. *Die Wahrheit ist symphonisch. Aspekte des christlichen Pluralismus* (Kriterien 29), Freiburg 2008, S. 147-165; *Anspruch auf Katholizität* (in: *Pneuma und Institution*, a.a.O., S. 61-116).

³⁸ *Das Katholische an der Kirche*, a.a.O., S. 148.

³⁹ A.a.O., S. 147.

⁴⁰ Ph. Melanchthon, *Postilla Melanthoniana*, Pars III, In die visitationis Mariae, CR 25, Sp. 152.

⁴¹ *Absolutheit des Christentums*, a.a.O., S. 348f.

⁴² A.a.O., S. 347.

grundlegend ist. Von Balthasar hat 1966 in einem kleinen beschwörend-eindringlichen Text im Anschluß an Ignatius von der Berufung gehandelt und dabei herausgestellt: im Raum der Offenbarung ist die Berufung das erste, das Institutionelle ist immer sekundär. Denn, so von Balthasar, „alles Institutionelle kann nur in dem Raum sich ausbreiten, der durch die Funktionalisierung einer berufenen Person allererst entsteht“. Berufung ist Funktionalisierung einer Person, ist „Übereignung an Gott, um von ihm an die zu erlösende Welt übergeben und im Erlösungsereignis gebraucht und verbraucht zu werden“.⁴³ Berufung ist also der Glutkern der Sendung. Auf ihr baut sich die apostolische, d.h. die in die Welt gesendete Kirche auf. *Vor* der „ausgestalteten Kirche“ ist „die Wirklichkeit Ruf und Berufung“.⁴⁴ Die Kirche ist, „so gesehen“, „die dynamische Ausstrahlung des Lichtes Christi in den dunklen Weltraum hinein, ein *Übergangsbegriff* zwischen dem Gottmenschen und“ – mit Ignatius zu sprechen – „der ‚gesamten und vollständigen Welt‘“.⁴⁵

Von Balthasar hat viele Male in immer eindrücklicher Weise diesen Ort der Kirche im *Übergang* gezeichnet und die Folgerung gezogen, daß *in* der Kirche wiederum gerade „der Kreuzungspunkt zwischen den übernatürlichen kirchlichen Strukturen [...] und der Welt“ die *Mitte* ist.⁴⁶ Die „Mitte der Kirche“ hat „die Eigentümlichkeit“, „sich auf der Grenze zwischen Übernatur und Natur zu finden“.⁴⁷ Die Kirche ist – mit einem radikalen Wort aus der Theodramatik – „zentrifugal“: „nicht nur offen zur Welt, die Christus grundsätzlich schon gehört, sondern für sie mitverantwortlich. Und es genügt nicht, daß die Botschaft vom Heil der Welt äußerlich zugedredigt wird, sie muß in sie eindringen wie der Sauerteig, der in der Masse aufgeht“.⁴⁸ Das Wesensmerkmal der Relativität der Kirche auf Christus hin besagt ja beides: weil die Kirche „nach innen zum Herrn transzendiert“, „gerade deswegen“ muß sie „nach außen transzendieren [...] in die Welt hinein“.⁴⁹ Das heißt: Die Kirche „transzendiert“ – nicht nur faktisch, „nicht nur akzidentiell“, sondern „ihrer innern Konstitution nach [...] über sich hinaus auf die gesamte Menschenwelt“. Das ist ihre Sendung – und ich meine, man könnte im Sinne von Balthasars wohl sagen: ihre Apostolizität, weil diese Sendung „eins“ ist „mit ihrem Wesen“.⁵⁰

⁴³ *Die Antwort des Glaubens*, a.a.O., S. 180f.

⁴⁴ A.a.O., S. 178.

⁴⁵ A.a.O., S. 196; Hervorhebung von mir.

⁴⁶ *Gelebte Kirche: Bernanos*, Trier 1988, S. 102.

⁴⁷ *Der Laie und die Kirche* (in: *Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II*, Einsiedeln 1961, S. 332-348), S. 343.

⁴⁸ *Theodramatik*, Bd. III, Einsiedeln 1980, S. 434.

⁴⁹ *Kirchenerfahrung dieser Zeit* (in: *Sponsa Verbi*, a.a.O., S. 11-44), S. 36.

⁵⁰ *Theodramatik*, Bd. II, 2, Einsiedeln 1978, S. 400.

Die Wesensmitte der Kirche liegt demnach an ihrer *Peripherie*, dort, wo sie in ihrer Sendung in die Welt die Grenze zur Welt überschreitet. Genau auf dieser exzentrischen Mitte der Kirche versuchen, wie von Balthasar immer wieder dargetan hat, die sogenannten „Weltgemeinschaften“ zu stehen. Sie verleihen dem grundlegenden Paradox, gemäß dem die Kirche „in der Welt“, ja, zur Welt hin, „aber nicht von der Welt“ her ist, „schärfste Prägnanz“. Sie stellen sich „auf den genauen Punkt, wo die beiden Forderungen“ – Sendung in die Welt hinein, aber nicht von der Welt her – „sich begegnen, wo die Naht – ein für allemal und täglich neu – zusammengenäht werden muß“.⁵¹

Dieser „genaue Punkt“: eben die „Weltgemeinschaften“, konkret die „Johannesgemeinschaft“ war das Zentrum von Leben und Werk von Balthasars. „Alles übrige“, schreibt er schon 1955, „hat sich [...] darum gelagert“.⁵² So war von Balthasar nicht nur ein „Lehrer“, der vielen innerhalb und außerhalb der Kirche „das Wort Gottes gesagt hat“. Er war auch einer der „Vorsteher“, von denen es in Hebräer 13 am Schluß noch heißt: „Sie wachen über eure Seelen“ (Hebr. 13,17).

Dr. Hans-Anton Drewes, Karl Barth-Archiv, Bruderholzallee 26, 4059 Basel

⁵¹ *In der Fülle des Glaubens. Hans Urs von Balthasar-Lesebuch*, hrsg. von M. Kehl und W. Löser, Basel Freiburg Wien 1980, S. 292 (*Weltgemeinschaften – ein Paradox*).

⁵² *Zu seinem Werk*, a.a.O., S. 38.